

Das Voltaire Programm. Irgendwie habe ich schon in den jüngeren Klassen auf dem Gymnasium von verschiedenen Austauschprogrammen gehört, aber so richtig bekannt wurde mir das Voltaire Programm erst durch meine Französischlehrerin, welche auch schon im Jahrgang vor mir eine Teilnehmerin betreute. Sie machte also auch in meiner Klasse Werbung dafür und teilte Flyer aus. Anfangs schien es wie ein ferner, nie zu erreichender Traum, so ein Abendteuer zu erleben, doch schnell wurde meiner ganzen Familie bewusst, dass es gar nicht so ausgeschlossen war, dass auch ich mich dafür bewerben würde. Es war schon immer ein Wunsch von mir gewesen von zu Hause auszubrechen in die Welt, andere Kulturen und neue Menschen kennenzulernen, die den eigenen Horizont erweitern. Der Sommer verging schnell und die Bewerbungsfrist rückte immer näher. Es war ganz schön viel zu tun, aber meine Eltern und ich wurden dadurch irgendwie wieder ein gutes Team. Das ist, was ich zusätzlich zu den Erfolgen und Erfahrungen mit meiner französischen Austauschschülerin, als sehr positiv empfinde.

Die Zeit zwischen Bewerbung und Start des ersten Teils des Austausches verging wie im Flug. Ich erzählte Freunden, Familie und Bekanntenkreis davon, aber sonst rückte das Projekt ziemlich in den Hintergrund. Nur in Momenten in denen es mir schlecht ging, erinnerte ich mich daran, was ich in Zukunft vor mir habe...

Natürlich war der Tag, an dem die Bewerbung meiner zukünftigen französischen Schwester bei mir zu Hause ankam, auch sehr besonders. Auch wenn ich sie noch nicht persönlich kannte, war sie mir irgendwie sympathisch – und ich war gespannt sie kennenzulernen und irgendwie auch extrem erleichtert. Ich versuchte mir nicht viel vorzustellen... Aber allein diese Bewerbung von ihr machte mich sehr dankbar. Ich konnte ja nicht beeinflussen wen ich bekomme, aber irgendwie hatte ich ein gutes Gefühl.

Bald war es also Ende Februar. Meine ganze Familie war sehr aufgeregt, aber auch vorgefreudig. Wir holten sie am Bahnhof ab. Und mein gutes Gefühl bestätigte sich: Wir waren uns von Anfang an sympathisch. Noch am selben Abend redeten wir lange auf Englisch, Französisch und Deutsch. Ich freute mich. Sie erzählte sehr viele interessante Dinge über sich und ihr Leben. Dinge, die ich unbedingt kennenlernen wollte. Ich hatte so ein Glück!

Die letzten sechs Monate waren unglaublich. Zum Abschluss habe ich meiner Austauschschülerin ein Fotoalbum geschenkt. Im Rückblick verging die Zeit so schnell und wir haben so viel erlebt. Das Schönste in meinen Augen ist, dass ich einen Menschen gewonnen habe, der mein Leben bereichert. Wir sagen immer, wir sind „Freustern“, eine Mischung aus Freundinnen und Schwestern.

Auch in der Schule war es spannend. Im Gegensatz zu einer Austauschschülerin einer Freundin von mir, ging meine Austauschschülerin in eine andere Klasse als ich. Sie ist allerdings sowieso eine Klasse über mir, aber ich fand es so auch deutlich besser. Nur die ersten zwei Wochen waren wir zusammen in meiner Klasse. Das war nicht so einfach, weil ich merkte wie langweilig ihr immer war. Wir redeten

auch darüber, allgemein haben wir über alles geredet – also auch alles was uns stört, was ich jedem nur empfehlen kann: Eine ehrliche und offene Beziehung mit seiner Austauschschülerin zu führen. Auf jeden Fall malte sie anfangs viel oder ich musste ihr viel erklären, was manchmal anstrengend war, sie konnte ja kein Deutsch. Nach zwei Wochen wechselte sie aber auf eigenen Wunsch hin die Klasse. Wir sahen uns dadurch natürlich weniger. Den ersten Monat sahen wir uns aber sowieso nicht viel, da ich an einem großen Musicalprojekt teilnahm. Dieses hatte Ende März Premiere. Auch meine Ängste wegen der wenigen Zeit zusammen äußerte ich.

Ich muss sagen, meine Austauschschülerin war von Anfang an sehr selbstständig, wofür ich sie sehr loben muss. Nach der Musicalwoche hatten wir dann erstmal Zeit, denn wir mussten zusammen in Quarantäne. Allgemein hatten wir Nachmittage, vor allem anfangs, an denen wir zusammen gekocht haben, Tagebuch geschrieben haben oder spazieren waren. Da ich aber ein sehr volles Leben in Deutschland habe, waren in sehr stressigen Schulwochen nur die gemeinsamen Abendessen und die darauffolgenden Gespräche ein Moment des Zusammenseins.

Meine Austauschschülerin engagierte sich gut. Sie probierte eine neue Sportart aus und ging mit meinem kleinen Bruder zur Musikschule. Außerdem nähte sie viel, hat gebacken oder gekocht. Dennoch gab es immer wieder sehr innige Zeiten zusammen, wie z.B. das Berlin Wochenende zum Voltaire Seminar, den Ostseeurlaub in den Osterferien, gemeinsame Treffen mit Freunden, die Klassenfahrt, die Jugendreise in Kroatien, tiefe Gespräche bei Wanderungen oder auch einfach in meinem Zimmer. Außerdem haben wir uns auch viel unterstützt. Ich half ihr bei den Vokabeln, sie spielte mit in einem Film für Informatik. Wir hatten also eine gute Balance von viel enge Zeit und Tage an denen wir uns kaum sahen. In unseren Alltag haben wir neuerdings die sogenannten „Nachbesprechungen“ integriert. In denen erzählten wir uns von dem was wir erlebt, empfunden und gefühlt haben.

In den letzten zwei Monaten hatte meine Austauschschülerin mindestens genauso viel vor wie ich. Sie hatte eigene Freunde gefunden mit denen sie sich auch alleine traf und manchmal fuhren sie auch in die Stadt. Zudem machte sie auch einiges mit meinen Eltern. Z.B. fuhr sie Motorrad mit meinem Papa, ging mit meiner Familie wandern, wenn ich gerade bei meinem Freund war, oder mit meiner Mama ins Theater oder (Kirchen-)Konzerten.

Bei den vielen gemeinsamen Moralien und Vorstellungen sind uns selbstverständlich auch kulturelle Unterschiede aufgefallen. Was uns natürlich als erstes aufgefallen ist, sind die verschiedenen privaten, aber eben auch kulturell bedingten Essgewohnheiten. Durch meine Austauschschülerin fing meine Familie an, selber Brot zu backen – das war gesund, einfach und billiger. Unser Essenskonsum vergrößerte sich allgemein ;). Zudem ist unser gemeinsames Essen in der Familie manchmal sehr stressig. In Frankreich nimmt sich die Familie meiner Austauschschülerin viel Zeit zum Essen und damit verbundenen Gesprächen. Das finde ich persönlich besser, nicht so zu schlingen. Außerdem

war es für sie eine Umstellung mit der vielen Freizeit klarzukommen, denn anfangs hatte sie hier auch keine Hobbys oder Freunde. Ich bin gespannt wie das bei mir wird. Es war auch lustig herauszufinden, wie viele französische Wörter eigentlich eingedeutscht wurden und, dass der „Franzosenzopf“ in Frankreich „Afrikanischer Zopf“ heißt. Es war auch interessant, die politischen Unterschiede schon etwas kennenzulernen. Letztendlich war aber auch sehr amüsant zu sehen, wie meine Austauschschülerin in der Familie ihren Platz findet und wie meine Familie sich entwickelt und mal etwas frischer Wind in das alte Familiensystem gebracht worden ist.

Am Ende hat meine Austauschschülerin ihre Familie und ihr Familiensystem doch bisschen mehr vermisst. Ich denke so wird es mir auch gehen. Uns sind beiden Freunde und Familie sehr wichtig – ich denke, das wird das Schwerste mit dem mit der Sprache klarkommen. Sie meinte die Deutschen seien sehr verschlossen gewesen und es habe lange gedauert für ihre Verhältnisse hier Freunde zu finden. Ich hoffe mir wird es in Frankreich nicht ganz genauso gehen, denn mir liegt es, wie ihr, neue Kontakte zu knüpfen.

Sonst versuche ich nicht so viel zu erwarten, es kommt sowieso anders ;) . Aber meine Austauschschülerin hat mir natürlich schon viel erzählt und da sind Vorstellungen nicht verhinderbar. Wie schon gesagt, erhoffe ich mir also neue tolle Leute kennenzulernen, die mir eine neue Perspektive auf das Leben schenken. Aber ich freue mich auch auf diese Challenge, auf einer fremden Sprache Kontakte zu knüpfen. Außerdem will ich gerne ein bisschen was von dem Land sehen. Da die Familie meiner Austauschschülerin verteilt in Frankreich lebt, wird das möglich sind, was mich sehr freut. Dazu erhoffe ich mir natürlich nach diesem halben Jahr, so gut wie möglich, Französisch zu sprechen.

Mir ist allerdings auch bewusst, dass ich lernen muss, mich schlecht zu fühlen, auch mal die Schlechteste zu sein (z.B. in der Sprache) und ich muss lernen mich zu öffnen, auch Unbekannte nach Hilfe oder ein offenes Ohr zu fragen. Außerdem muss ich klarkommen, zu verpassen, was meine Freunde hier in Deutschland erleben. Auch wenn mir schon einiges bewusst ist, was schwer wird, wird mir auch noch anderes, womit ich nicht rechne, schwerfallen.

Aber im Allgemeinen sehe ich es als große Chance zu wachsen, sich anzupassen, aber gleichzeitig zu leben wer man ist. Ich freue mich auf das Abenteuer, bin auch gespannt einen anderen Lifestyle kennenzulernen, eine andere Politik und ein anderes Schulsystem.

Ich bin dankbar diese Möglichkeit zu haben.